


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

13. Jahrgang. 14 September 1892. No. 37.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Texas.

Abilene, 2. September. Es liegen einige Briefe mit Anfragen vor mir, welche ich hiermit beantworte.

Es sind mehrere Rentfarmen auf ⅓ für Getreide zu haben; auch ein Platz auf vier Jahre Zeit um Land urbar zu machen, ohne Rente. Farmer mit gutem Gespann haben den Vorzug. Man melde sich bald. Wir haben jetzt Regen genug, dennoch findet der fleißige Landmann Zeit und Gelegenheit zum Ackern. Auf vielen Feldern ist schon Weizen gesäet, so Gott will und das Wetter erlaubt es, säe ich nächste Woche Hafer, auch wird noch Zuckerrohr (Sorghum) gesäet. Manche pflanzen Kartoffeln, Andere machen ihre Gärten zurecht, ich sah gestern frisch aufgekommene Gurken und Bohnen, welche nur zwei Tage zuvor gesteckt waren; theilweise blühen die Mesquite-Bäume, ich weiß nicht zum wievielten Male in diesem Jahre. Das Gras ist schön grün. Die Bäume verlieren ihre Blätter gewöhnlich im November, einige Sorten behalten ihren grünen Schmuck den ganzen Winter.

Heute kehrte ein Farmer bei mir ein, welcher Früchte nach der Stadt brachte; er hatte Aepfel von 16—18 Unzen und darüber, wie ich sie schöner nirgends gesehen habe. Weintrauben durchschnittlich zwei Pfund schwer, es waren die durch ihre Süßigkeit bekannten Mission-Weintrauben; schöne delicate Birnen, und Zwiebeln, ungefähr ein Pfund jede, aus Samen gezogen. Dies Alles und noch mehr war in der Abilenegegend gezogen.

Allem Anschein nach wird die Einwanderung in diesem Herbst in unserer Gegend stärker sein, als in irgend einem Jahre zuvor. Es ist noch Raum für mehrere hunderttausend fleißige Farmer. Wir haben Moskitos und auch Fliegen, doch keins wird uns zur Last.

Da ich einige Male in der „Rundschau" von alten Büchern und Bibeln gelesen, so theile ich mit, daß ich ein Abendmahl-Gemälde habe, welches auf Holz mit Oelfarben vor über 400 Jahren von Lucas Cranach gemalt worden ist.

Meinem Versprechen gemäß will ich noch mittheilen, daß Br. Abraham Koop von der Revision Münsterberg, Gouv. Taurien, von der Molotschnaer Colonie, ist. Der alte Thomas Koop war sein Großvater, er war Fischer. Abraham Koop's Vater hieß auch Abraham. M. Mannewitz.

Kansas.

Jufe, 9. September. Wir haben große Trauer. Erstlich sind acht Familien von hier nach Colorado gezogen, und Peter F. Nikkel, unser Bruder und Gemeindelehrer, ist auf der Eisenbahn todtgefahren worden. Sein Tod ist ein großer Schmerz für uns, besonders für seine tiefbetrübte Familie. Er ist ungefähr 38 Jahre alt geworden und hinterläßt eine Wittwe mit sieben Kindern. Ich denke es wird noch Jemand Näheres über den Vorfall schreiben.

Wir hatten ein fruchtbares Jahr. Eltern und Geschwister, Freunde und Bekannte seien herzlich gegrüßt und um recht viele Nachrichten gebeten.

Peter Kroeker.

Minnesota.

Mountain Lake. — Ich fühle mich gedrungen, durch die „Rundschau" etwas von meinen Erfahrungen in den letzten zwei Jahren zu berichten indem ich weiß, daß die „Rundschau" von vielen meiner Freunde und Bekannten gelesen wird, sowohl in Amerika wie auch in Rußland. Meine l. Frau Anna Voht war vor zwei Jahren in Minnesota sechs Wochen sehr krank an Grippe und Malariafieber, so daß sie und wir alle kaum dachten, daß sie noch einmal aufkommen würde. Aber der Herr wandte es so, daß wir noch nach Nebraska und Kansas reisen konnten. In Nebraska weilten wir 3½ Monate bei meiner l. Frau Schwester Klas Friesens, wo wir sehr gute Pflege genossen; der Herr vergelte es ihnen.

Sodann gingen wir nach Hillsboro, Kansas, zu unsern l. Kindern und lebten recht glücklich beisammen, aber das war nur von kurzer Dauer. Ungefähr sechs Monate waren wir dort, da wurde meine l. Frau wieder krank und zwar wieder an der nämlichen Krankheit, und nach 10tägigem schweren Leiden rief der Herr sie am 21. Januar 1892 ab. Sodann fiel auch ich in dieselbige Krankheit, daß ich auch nicht anders dachte, als daß ich ihr bald folgen würde. Aber der Herr wandte es so, daß ich wieder gesund wurde, und nun, nachdem ich sieben Monate in Einsamkeit verlebt habe und eine besondere Sehnsucht in mir fühlte, obzwar ich mit meinen l. Kindern zusammen wohnte und auch im Geringsten keine Ursache habe zu klagen, sondern vielmehr zu danken, zog ich zurück nach Minnesota, wo ich 13 Jahre glücklich verlebt hatte und besonders war es die Gemeinschaft.

Obzwar ich auch in Kansas ganz glücklich war, und auch dort manchen Segen genossen habe, so war es von dort, wo ich mich heimisch gemacht hatte, doch zu weit entfernt in die Alexanderwohler Gemeinde und somit kam ich nur selten dort hin. — Uebrigens fühle ich mich dankbar für die Liebe die ich dort genossen habe, ja überall wo ich aus- und eingegangen bin, auch in Nebraska. Herzlich Dank für die erwiesene Liebe.

Nun berichte ich noch, daß ich mich auch hier in Minnesota wieder glücklich fühle, besonders da der Herr es so gefügt, daß ich wieder eine Lebensgefährtin gefunden habe, nämlich die Wittwe Isaak Dückse. Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit dem 145. Psalm.

Jacob u. Magaretha Harms.

Canada

Manitoba.

(Aus dem „Nordwesten".)

— Unter den 83 Patienten, welche gegenwärtig im Allgemeinen Hospital zu Winnipeg weilen, sind zwei Mennoniten.

— Cornelius Wiebe von Neuhoffnung, Gretna, welcher seit etwa sieben Monaten wegen eines bösen Beines im Allgemeinen Hospital zu Winnipeg weilte, kehrte neulich zu seiner Familie zurück. Vollständig geheilt ist Wiebe noch nicht, doch hoffen die Aerzte, daß es besser wird.

— Bestellungen für 1600 Buggies, im nächsten Frühjahr in Manitoba und im Westen abzuliefern, erhielt ein Geschäftsreisender einer Kutschenfabrik in Ontario. Gewiß ein gutes Zeichen des Wohlstandes.

— Aron Penner, Blumenhof, bei Steinbach, wurde während eines Gewitters am Freitag den 2. d. M., morgens, vom Blitz erschlagen. Er stand im Begriff, ins Haus zu gehen, als der Schlag ihn traf. Seine Tochter, welche in der Stube neben dem Ofen beschäftigt war, fiel wie todt zur Erde, erholte sich aber bald wieder. An Penners Leiche sah man keine weitere Verletzungen, als daß das Kopfhaar an mehreren Stellen etwas versengt war. Er war etwa 40 Jahre alt. Vor vier Monaten starb ihm seine Frau, und ein halbes Dutzend unerwachsener Kinder sind die Hinterbliebenen.

Europa.

Süd-Rußland.

Alexanderpol, 15. August 1892. Wenn der Herr in Matth. 24 von den Dingen redet, die in letzter Zeit kommen sollen, dann können wir wohl mit Recht sagen, daß wir jetzt in der letzten Zeit sind. War voriges Jahr große Hungersnoth in Rußland, so herrscht dieses Jahr eine Pestilenz in fast ganz Rußland, und schon tausende Menschen sind an der Cholera gestorben. Viele Leute fliehen aus den Städten und Dörfern, und sterben auf dem Wege. Hier in Rostav sind bis 100 Personen an einem Tag gestorben, fast jeder Personenzug hat auch einen Leichenwaggon hintenan. Die Meisten sterben schnell, innerhalb 3 Stunden nach dem Krankwerden sind sie todt. Da kann man sehen, wie der Mensch alles hingiebt, um sein Leben zu retten. Viele fliehen auf die Bahn, und fahren fort, und der Tod ereilt sie doch, es sind schon viele Todte und Kranke hier vorbei gefahren, aber, Dank dem Herrn, bis heute sind wir noch verschont geblieben, jedoch nicht ohne Krankheiten. Es herrscht hier die rothe Ruhr, es ist aber bis jetzt noch Niemand daran gestorben.

Bemerke noch, daß hier kürzlich eine junge Frau aus der Wolgagegend (die letzten Winter herkam um ihr Brod zu verdienen) eines schnellen Todes starb. Sie war kurz vorher von einem Söhnlein entbunden worden, war aber bereits genesen, als sie plötzlich erkrankte und starb.

Die Ernte ist hier dieses Jahr eine sehr reiche, und doch scheint sie uns nicht viel zu helfen, wegen der niedrigen Getreidepreise: Weizen Rbl. 6.50 das Tschetwert; Gerste 3.50; Roggen 7.00. Die Arbeiter sind theuer.

Berichte noch, daß wir, wenn es des Herrn Wille ist, den 1. September Rußland zu verlassen gedenken, indem uns von einem mir noch unbekannten, auch ungenannten Freunde in Amerika eine Karte bis Hamburg geschickt worden ist. Werde später, wenn mir der Herr Gnade schenkt auf der Reise, darüber in der „Rundschau" berichten.

Daniel Janzen.

Aus H. R. Voths Reisebericht.

Wir entnehmen dem „Chr. Bundesbote" nachstehende Auszüge aus den Reiseskizzen des Missionars H. R. Voth:

Jerusalem, 8. Juli 1892. Ich werde mich in meiner Schilderung in dieser und der nächsten Correspondenz auf das eigentliche Jerusalem, also die Stadt innerhalb der Ringmauer beschränken. Eine Reise nach Samarien und Galiläa, die ich für nächste Woche geplant hatte, werde ich wohl aufgeben müssen, da ich mich darauf gefaßt machen müßte, irgendwo 10tägigen Quarantäne-Aufenthalt zu haben, wozu ich weder Zeit, Lust noch Geld habe. — Es ist nämlich bereits seit etwa einer Woche das Gerücht im Umlauf, daß bei Haifa sich Cholerafälle ereignet haben. Sofort ist jene Gegend von einem Kordon Soldaten umschlossen worden bis eine Commission von Aerzten, welche die Sache jetzt untersucht, ihren Bericht erstattet haben wird. Es wird allgemein nicht geglaubt, daß es Cholera ist, und man hofft überall, daß keine Quarantäne-Maßregeln nothwendig werden, weil dadurch die türkische Regierung zwar Geld einnimmt, das Land selbst aber in Handel, Gewerbe rc. sehr leidet. — Bezüglich der Sehenswürdigkeiten innerhalb Jerusalems erwähne ich kurz:

1. Das Haram—esch—sherif, (d. h. geheiligter Bezirk) auf dem alten Tempelplatz gelegen. Ob dies auch der Platz ist, auf welchem Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war, ist wohl nicht sicher erwiesen; 2 Cor. 3, 1. scheint dafür zu sprechen. Daß dies aber die Stätte, an welchem einst der jüdische Tempel gestanden, scheint keinem Zweifel unterworfen zu sein. — Das Haram—esch—scherif ist eine Fläche etwa 1000 Fuß breit und 1500 Fuß lang. — Die östliche und südliche Mauer bilden einen Theil der gegenwärtigen Stadtmauer. Elf Thore führen auf diesen Platz, der an den Seiten, wo keine Stadtmauer ist, von steinernen Gebäuden mit offenen Hallen umgeben ist. Verschiedene größere und kleinere Gebäude sind auf dem weiten Platz zerstreut. — Welch eine Vergangenheit hat dieser einzigartige Platz, den auch die Moslim für außerordentlich heilig halten! Schon David hatte hier, wo die Tenne Arafnas (2 Sam. 24, 18.) sich befand, den Bau eines Tempels beabsichtigt; hier auf diesem jetzt etwas öde aussehenden Platz stieg der Rauch von seinen Brandopfern in die Höhe und hier häufte er das kostbare Baumaterial auf zum Hause des Herrn, dessen Errichtung Salomo in seinem vierten Regierungsjahr begann. Noch jetzt befinden sich tief im Boden die gewaltigen Quadersteine mit phönicischer Inschrift, an denen Salomo die großartigen Unterbauten herstellen ließ. Und hier erhob sich dann der herrliche Tempel Jehovahs und hierher zogen die Schaaren des Volkes Gottes um anzubeten. — Aber der Rauch von den tausenden Opferthieren, der fast beständig über diesem Tempelhügel lagerte, verzog; die Harfen und Cymbeln der 288 Meister, die schon unter David eingesetzt wurden, verstummten; die Herrlichkeit des Herrn, welche über dem Gnadenthron ruhte, zog sich, als Israel dem Herrn den Rücken kehrte, zurück; die Bundeslade ging verloren und im Jahre 587 vor Christo kam Nebukadnezar und legte Jehovahs Tempel in Ruinen. — Dann war es hier eine zeitlang öde, aber der Herr war Seinem Volk wieder gnädig. Der Tempel wurde wieder gebaut, allerdings unter bescheidenen Anfängen. Aber nicht nur der Tempel, sondern der ganze Tempelplatz wurde mehr und mehr vergrößert, befestigt und verschönert, so daß zur Zeit des Heilandes und namentlich noch etwas später an dieser geheiligten Stätte wieder ein Bau stand, der an Pracht wohl jedem andern gleich stand. — Stolz weisen die Jünger ihn auf das Heiligthum ihres Volkes und sagen zum Heilande: „Siehe welche Steine und welch ein Bau."

Ich war in den ungeheuer großen Steinbrüchen, die unter der Stadt sich befinden, in denen die Steine zum Tempel gebrochen wurden. Der Stein ist so weiß und rein wie die weißeste Kreide, ohne Beimischung anderer Substanzen. Wenn man den Stein gesehen, so versteht man den Josephus, wenn er sagt, der Tempel habe ausgesehen wie ein Schneeberg. — Aber wieder zeigte der Herr, daß Er nicht in Tempeln wohne, die mit Händen gemacht. Wie konnte Er auch, wenn man Sein Haus zur Mördergrube gemacht. Man versetzt sich, wenn man auf der Tempelstätte steht, in jene Zeit, wo des Heilandes Fuß dort wandelte und Seine Stimme dort gehört wurde; wo der Vorhang dort zerriß und wo bei der Zerstörung Jerusalems in jenen heiligen Hallen das Blut der Kämpfenden in Strömen floß, bis auch das Heiligthum brannte, und Priester und Volk, die mit dem Muthe der Verzweiflung für dasselbe gekämpft hatten, und bis auf den letzten Augenblick gehofft, Gott werde Sein Heiligthum nicht in der Heiden Hände geben, sich in die brennenden Ruinen stürzten und so umkamen.

Dann sieht man im Geist unter dem Kaiser Hadrian hier einen Jupitertempel erstehen; später, wahrscheinlich unter Justinian, eine christliche Kirche (wohl der Ursprung der jetzigen Omarmoschee), die dann abwechselnd christlich und muhamedanisch war. Ob wohl dieser Ort, an welchem so manches Capitel in der Welt-, Heils- und Kirchengeschichte seinen Text gefunden, noch einmal eine hohe Rolle spielen wird?

2. Der Felsendom, gewöhnlich Omarmoschee genannt. Dieser Bau befindet sich auf dem nördlichen Ende des Tempelplatzes und ist die schönste Moschee, die die Mohamedaner haben. Die Moschee ist ein Achteck, mit einer sehr schönen Kuppel. Die Außenwände sind unten mit Marmorplatten, oben mit Fayenceplatten bedeckt. Granit und Marmor ist gerade so genommen wie ihn des Schöpfers Hand gemalt und zusammengesetzt hat, nur ist alles polirt. Die Mosaiken sind in den Kirchen in Constantinopel schöner als irgendwo, aber Marmor und Granit habe ich nirgends schöner gesehen als in der Omarmoschee. Man könnte Tage lang dort zubringen und die Schöpferallmacht Gottes bewundern, die dort in dem verschiedenfarbigen Granit und wunderbar fein geäderten Marmor geschrieben steht.

In der Mitte der Moschee befindet sich der heilige Fels, auf dem Abraham den Isaak hat opfern wollen, den Jakob gesalbt, auf dem die Bundeslade gestanden haben soll u. s. w. Von den vielen Legenden, welche die Moslim an diesen Stein knüpfen, erwähne ich nur die eine, daß, als Mohammed auf seinem geflügelten Roß gen Himmel ritt, der Stein ihm folgen wollte, aber von Gabriel zurückgehalten wurde. — In einer Höhle unter dem Stein werden die Betplätze Davids und Salomos gezeigt und manches andere.

3. Die El—Aksa, eine Moschee, die früher eine christliche Kirche war, von Justinian erbaut. Sie steht auf dem südlichen Ende des Tempelplatzes, und ist im Laufe der Jahrhunderte auch vielen Veränderungen unterworfen worden.

4. Die sogenannten Ställe Salomos, gewaltige, unterirdische Gewölbe, die noch zum Theil von Schutt gefüllt sind. Ehe man in dieselben kommt, muß man durch einen kleinen Raum gehen, in welchen man die Scene Luc. 2, 25. verlegt, und wo man einen merkwürdig formirten Stein zeigt, der dem Kindlein Jesu beim Aufenthalt im Tempel als Wiege gedient haben soll. Auch diese Angelegenheit hat, wie so sehr viele hier, die Eigenschaft an sich, daß man sie nicht glauben muß.

Daß die erwähnten Gewölbe, welche von 100 sehr dicken steinernen Pfeilern getragen werden, und einen merkwürdigen unterirdischen Raum bilden, den Kreuzfahrern als Stallungen dienten, ist wohl nachgewiesen. Daß auch Salomo, dessen Paläste in der Nähe standen, in denselben seine Pferde gefüttert habe, hat wenigstens nichts Unwahrscheinliches an sich.

5. Der Teich Bethesda. — Bis jetzt glaubte man, daß ein ummauerter, zum Theil mit Schutt bedeckter Ort in der Nähe des Haram die Lage dieses Teiches bezeichne. Neulich hat man nun aber ebenfalls in jener Gegend einen großen Raum ausgegraben, der oben und unten, also gewissermaßen zweistöckig fünf große Wölbungen (Hallen?) hat. Die oberen sind nur zum Theil, die untern fast vollständig erhalten. In die untern Räume steigen wir auf einer Treppe hinab, die allerdings derartig gemacht ist, daß ein von langer Krankheit Geschwächter wohl nicht so schnell und leicht hinabkommen konnte. Auch befindet sich in dem ausgereinigten Behälter wieder schönes, klares Wasser gesammelt. In einer der obern Hallen sieht man noch die Zeichnung eines Engels, der das ihn umgebende Wasser bewegte. Manche glauben fest und bestimmt, daß dieses der echte Teich Bethesda sei, während Andere glauben, daß er erst im Mittelalter gemacht worden sei. — Sehr vieles aber spricht für die Echtheit desselben.

6. Die Via Dolorosa, d. h. der Schmerzensweg, es soll dies der Weg sein, auf welchem der Heiland das Kreuz bis zur Schädelstätte trug. Man zeigte auf demselben 14 Stationen. 1. Das Richthaus; 2. Den Ort, wo man Jesum das Kreuz auflegte; 3. Wo er unter dem Kreuz zusammen sank; 4. Wo er seine Mutter angetroffen haben soll; 5. Wo man den Simeon von Kyrene das Kreuz auflegte u. s. w., u. s. w. Die letzte Station ist das Grab, welches in der Grabeskirche gezeigt wird. — Abgesehen davon, daß die Benennungen dieser Stationen auf der reinsten Willkür oder unsichern Traditionen beruhen, steht oder fällt die Echtheit dieses „Schmerzensweges" mit der Frage, ob das Richthaus des Pillatus wirklich auf der Burg Antonia, und Golgatha und das Grab des Heilandes in der Grabeskirche sich befunden. Und diese Frage ist immer noch eine „offene" — indem sehr hohe Autoritäten behaupten, die Grabeskirche stehe an dem Ort wo der Heiland gekreuzigt und begraben worden sei, während Andere annehmen, ein Hügel vor der nördlichen Stadtmauer sei der Ort. Wie oft habe ich mir diesen Hügel und das alte Grab daneben, die ganz in der Nähe meines Quartiers sich befinden, schon in tiefem Nachdenken angeschaut! (Fortsetzung folgt.)

H. R. Voth.

Interessante Berechnung.

Das deutsche Alphabet besteht zwar nur aus 25 Buchstaben — aber welch große Anzahl von Wörtern läßt sich aus diesen wenigen Zeichen formen! Ueber diesen Punkt ist eine interessante Berechnung angestellt, welche wir hier nachfolgen lassen: Durch größtmögliche Zusammenstellung der Buchstaben untereinander lassen sich 16 1/6 Quadrillionen Wörter (genau 16,148668,114800,553828,940315) bilden. Um sich diese Riesenzahl zu veranschaulichen, denke man die Gesammtsumme dieser Wörter gedruckt. Ein solches Werk würde, ohne daß ein Buchstabe zweimal in ein und demselben Worte gebraucht würde, mit kleiner Schrift gedruckt, über 20 Trillionen Bände umfassen, deren jeder die Stärke einer mittelgroßen Bibel haben dürfte. Das wäre eine Freude für den Buchhändler! aber wo diese Bände unterbringen? Nimmt man die Größe eines jeden Bandes zu 10 Zoll Länge, 7 Zoll Breite und 2½ Zoll Dicke an, so würde die ganze Erde, deren Oberfläche bekanntlich 9,250,000 geographische Geviertmeilen ergiebt, ca. 275 Fuß, d. h. thurmhoch bedeckt werden. Nimmt man ferner die gegenwärtige Bevölkerung der Erde zu nur 1400 Millionen an, so würden die 16 1/6 Quadrillionen Wörter ausreichen, daß jeder einzelne Mensch seine eigene Sprache für sich reden könnte und diese würde dennoch so außerordentlich reichhaltig sein, daß 263,378,475 Jahre dazu gehörten, um sämmtliche Wörter vom ersten bis zum letzten zu lesen, vorausgesetzt, daß ein Mensch im Stande wäre, Tag für Tag 120,000 Wörter zu lesen.

Der Liebe Dauer.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegen schlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu ihm, was du kannst, zu lieb,
Und mach ihm jede Stunde froh,
Und mach ihm keine Stunde trüb.

Und hüte deine Zunge wohl!
Bald ist ein herbes Wort gesagt.
O Gott, es war nicht bös gemeint!
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst
O lieb', so lang du lieben magst?
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen, trüb und naß —
Sie sehn den Andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras

Und sprichst: „O sieh auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab' —
O Gott, es war nicht bös gemeint!"

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er that's, vergab dir lange schon;
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und dein herbes Wort; —
Doch still, er ruht, er ist am Ziel.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Ferdinand Freiligrath.

Bericht

über die Verwendung der Unterstützungsgelder für die Nothleidenden in Rußland durch Br. Johann Bergman.

(Eingesandt von David Goerz, Halstead, Kansas.)

Den Originalbriefen und Quittungen in meinem Besitze entnehme ich folgende Mittheilungen und bringe sie hiermit zur Kenntnißnahme aller Geber in Amerika, deren Gaben ich nach Rußland hin übermittelt habe:

Lysanderhöh (Rußland), 19. Juni '92.
Herr David Goerz, Halstead, Kan.

Werther Bruder! Endliche komme ich dazu, daß ich Ihnen, bez. den freundlichen Gebern, einen speciellen Bericht über die Verwendung der von Amerika empfangenen Unterstützungsgelder zuschicken kann. Wenn ich nun die zusammengestellte Rechnung vor mir sehe, finde ich, daß wir ein gutes Drittheil von der empfangenen Summe in unsern Dörfern verwendet haben, und es wäre vielleicht später noch ein größerer Theil davon nöthig geworden, wenn wir nicht auch von Deutschland, England und Holland aus größere Summen — ausschließlich für unsere Gemeinden bestimmt — erhalten hätten. — Zur Zeit meiner ersten Briefe in dieser Angelegenheit konnten wir zwar nicht annehmen, daß in unserer Mitte ein so großer Mangel an Kleidern, Wäsche, Bettbezügen u. s. w., zum Theil auch an Lebensmitteln, vorhanden wäre, denn man hatte uns gegenüber davon geschwiegen in dem Bewußtsein, daß unsere fürs Ganze gemachte Anleihe (50,000 Rubel), die nur für Brot, Saat und Futter fürs Vieh berechnet war und die auch nicht gut weiter ausgedehnt werden konnte, zu solchen Sachen eben nicht ausreiche. Als wir aber anfingen uns persönlich von dem Stande der Dinge in den einzelnen Familien zu überzeugen, wurden wir gewahr, daß es in manchen derselben viel schlechter stehe, als wir vorher annahmen. Wir fanden viele Stellen, wo die Kinder, hin und wieder auch die Erwachsenen, nur noch ein Hemde hatten und dieses nicht immer in gutem Zustande; Kleider und Fußzeug waren zerrissen und kaum noch als brauchbar zu bezeichnen; auch die Bettwäsche war ziemlich defect, fehlte stellenweise auch ganz. Fettsachen waren, da die Schweine nicht gemästet werden konnten und die Kühe des schlechten Futters wegen sehr wenig Milch gaben, oftmals absolut nicht vorhanden. Eine Mißernte könnte solche Armuth unmöglich herbeiführen, wenn derselben nicht mehrere mit recht geringen Erträgen vorangegangen wären. — Nachdem wir uns von dem oben Gesagten überzeugt hatten und Mithilfe für durchaus geboten hielten, luden wir den ganzen Lehrdienst zu einer Conferenz ein, legten diesem den ganzen Sachverhalt vor und baten um seine Meinungs-Aeußerung. — Nach eingehender Berathung und in Erwägung dessen, daß in den meisten diesbezüglichen Briefen von Amerika bekannt wurde, daß die Gaben in erster Reihe für nothleidende Mennoniten bestimmt seien, wurde beschlossen: Die größten Nothstände in unserer Mitte, und dies in mennonitischen und hier wohnenden nichtmennonitischen Familien abzustellen, den überwiegenden Theil dieser Gaben aber entschieden nach auswärts zu verwenden, wo die Noth doch noch in viel herberer Gestalt auftrete wie bei uns. Einzelne kleine Kreise waren mit unserm Beschluß nicht ganz zufrieden, sie glaubten auf größere Unterstützungen ein Recht zu haben; doch waren dies eben wenige und konnten wir ihren Wünschen durchaus nicht nachkommen. Es würde, besonders mir, ein sehr wohlthuendes Gefühl bereiten, wenn es uns gelungen wäre, mit unserer Handlungsweise dem Sinn der werthen Geber zu entsprechen; wir haben das Richtige gesucht, ob wir es immer gefunden haben, mag dahin gestellt bleiben. Allem Menschenwerk haften Mängel an. — Fürs erste will ich Ihnen nun einen Ueberblick über die nach auswärts gelangten Gaben geben:

1. Brunnenthal je 40 Pud Weizen- und Roggenmehl und Hirsegrütze; 2. Marienberg je 25 Pud Weizen- und Roggenmehl, je 20 Pud Hirsegrütze und Erbsen, 200 Pud Kartoffeln, 10 Pud Fleisch; 3. Kotscheterj je 10 Pud Weizen- und Roggenmehl, je 15 Pud Hirsegrütze und Erbsen; 4. Krasnopolje je 25 Pud Hirsegrütze und Fleisch; 5. Privalnoje 20 Pud Weizenmehl und je 50 Pud Roggenmehl und Hirsegrütze; 6. Wolskoje 40 Pud Weizenmehl und je 60 Pud Roggenmehl und Hirsegrütze; 7. Kasitzkaja 20 Pud Weizenmehl, 40 Pud Hirsegrütze und je 10 Pud Roggenmehl und Erbsen; 8. Weizenfeld 140 Pud Hirsegrütze, 200 Pud Kartoffeln; 9. Fresenthal 140 Pud Roggenmehl; 10. Liebenthal je 25 Pud Weizen- und Roggenmehl, 20 Pud Erbsen, 30 Pud Fleisch, 200 Pud Kartoffeln; 11. Gnadenflur 100 Pud Roggenmehl; 12. Friedenfeld 100 Pud Roggenmehl; 13. Woskresensk 20 Pud Weizenmehl, 450 Pud Roggenmehl, 160 Pud Hirsegrütze, 105 Pud Erbsen, 5 Pud Speiseöl, 25½ Pud Sauerkraut; 14. Landeshauptmann je 30 Pud Hirsegrütze, Erbsen und Sonnenblumen-Samen und 100 Pud Kartoffeln (1 Pud = 40 Pfd.).

Total: 200 Pud Weizenmehl, 1010 Pud Roggenmehl, 580 Pud Hirsegrütze, 200 Pud Erbsen, 65 Pud Fleisch, 700 Pud Kartoffeln, 5 Pud Speise-Oel, 25½ Pud Sauerkraut, 30 Pud Sonnenblumensamen.

1—12 sind deutsche Kirchspiele (7 evangelisch-lutherische und 5 katholische); die Seelenzahl derselben ist sehr verschieden, von etwa 4000—12,000, aber auch die Armuth ist in einigen noch viel allgemeiner, als in andern, weshalb denn auch die Quantität der verabfolgten Lebensmittel ungleich ist. Die Wahl der verschiedenen Sorten von Speisevorräthen stellten wir den Herrn Pastoren anheim; jeder wählte die, welche er für seine Küchen am nöthigsten brauchte. — No. 13 ist ein Russendorf mit einem Filialdörfchen und die Bewohner beider sind sehr arm; die allgemeinen Unterstützungsgelder flossen dadahin viel spärlicher wie in die deutschen Dörfer und so fühlten wir uns veranlaßt, dieses Kirchspiel ganz besonders zu berücksichtigen. Nachdem wir schon Mitte Februar für die dort bereits vorhandene Küche Lebensmittel abgaben, ließen wir einen Monat später noch eine zweite Küche für 250 Mann einrichten, die bis in diesen Monat hinein ganz von den uns zugeflossenen amerikanischen Mitteln unterhalten wurde; jetzt aber schon, wie auch überall sonst, ihre Thätigkeit eingestellt hat, da sich mehr Arbeit findet, und es den Leuten meistentheils möglich wird, sich ihr Brod zu verdienen. Immerhin ist doch noch bei Vielen Noth vorhanden und es liegt ein gewisses Unrecht darin, daß nicht auch jetzt noch die Küchen weiter fungiren, doch sie wirken nach der andern Seite hin so verderblich, daß das Volk sich einfach auf sie verläßt und sich um keine Arbeit bemüht, solche nicht einmal annimmt, wenn sie nicht lohnend genug erscheint, und so werden eben nur noch einzelne Familien und Kranke unterstützt, von denen man weiß, daß sie auch wirklich noch bedürfen. Unsern Herrn Landeshauptmann, der sich so ernstlich für das Wohl der Bevölkerung bemüht, glaubten wir in seinen wohlthätigen Bestrebungen auch unterstützen zu sollen und so übergaben wir an ihn die Hirsegrütze und Erbsen für die Küchen, die Kartoffeln aber und den Sonnenblumensamen zu Anpflanzungen, die er da, wo er es erreichen konnte, in der Nähe der Dörfer anlegen ließ, die die Frauen und größere Kinder der ärmern Familien reinigen müssen, denen dann auch der Ertrag zufallen soll.

Bei uns wurden unterstützt: 32 Wirthe, d. h. Landbesitzer, 55 Anwohner (landlose) Familien, unter letztern 20 mennonitische und 35 Nichtmennonitische und etwa 50 Typhuskranke, letztere besonders mit erquickenden und stärkenden Lebensmitteln. — Ferner sind bei Todesfällen auch sechs Särge bezahlt worden. Für die Kranken erhielten wir von einer hiesigen wohlhabenden Wittwe noch eine bedeutende Spende, so daß wir für dieselben verhältnißmäßig nur wenig von den dortigen Gaben verwenden durften.

Von Seiten der Herren Pastoren, des Herrn Hauptmanns und des Woskresensker Verpflegungscommittees sind mir über den Empfang der Lebensmittel Quittungen ausgestellt worden, zum Theil verbunden mit herzlichen Dank- und Segensworten für die werthen Geber, und wo die Quittungen mehr trocken gehalten sind, waren sie meistens begleitet von recht freundlichen Briefen, in welchem mir noch mancher herzlicher Dank- und Segenswunsch für die Wohlthäter aufgetragen ist und deren ich mich hiemit entledigen möchte. — Die Quittungen selbst aber werde ich Ihnen zustellen. — Ueber die Verwendung der Gaben in unserer Mitte war es mir nicht gut möglich, überall Quittungen zu erlangen, zumal ich die Unterstützungen nur in den seltensten Fällen selbst übergeben konnte und sie oft in so manigfaltigen, uncontrollirbaren Gegenständen bestanden, daß die Empfänger eine specielle Empfangsbescheinigung auch nur auf Treue und Glauben hätten ausstellen können; daher muß ich Sie schon bitten, mit einer Beglaubigung des gesammten Lehrdienstes, nach dessen Beschlüssen wir handelten, über die Richtigkeit der von mir aufgestellten Rechnung vorlieb zu nehmen. — Bisher sind bei mir eingegangen:

Am 30. Januar von Herrn David Goerz, Halstead, Kan...	3200 Rubel.
Am 30. Januar von Herrn Zimmermann, Beatrice, Neb.	628 "
Am 13. März von Herrn David Goerz, Halstead, Kan.......	1700 "
Am 29. April von Herrn David Goerz, Halstead, Kan	865 "
Am 20 Mai von Herrn David Goerz, Halstead, Kan.......	428 "
Summa	6821 Rubel.

Von genannter Summe sind verausgabt:

Nach auswärts:

Für	200 Pud	Weizenmehl...	Rbl.	380.
"	1010 "	Roggenmehl..	"	1605.
"	580 "	Hirsegrütze...	"	982.60
"	200 "	Erbsen	"	301.25
"	65 "	Rindfleisch...	"	130.
"	700 "	Kartoffeln....	"	355.
"	30 "	Sonnenblumensamen		48.
"	5 "	Speiseöl mit Fäßchen		29.31
"	25½ "	Sauerkraut....	"	17.
"		Brennmaterial für eine Küche		20.
"		einige Kranke an Dr. Sokolows		6.
Fuhrlöhne und für Säcke im Ganzen				175.70
		Summa....	Rbl.	4049.86

Für unsere Gemeinden:

Für Kleider, Wäsche und dgl..	Rbl.	631.87
" Lebensmittel..........	"	898.16
" Futter u. Brennmaterial	"	423.28
" Krankenpflege u. Särge	"	111.19
" Material für Handwerker	"	35.
" Fuhrlöhne.............	"	44.25
" Heilung einer von der Häckselmaschine durchschnitten Hand.........	"	15.
Summa....	Rbl.	2158.75

Für Fuhrwerke und Reisekosten..............	44.86		
Für Telegramm an B. Warkentin	6.51	"	51.37
Summe aller Ausgaben.....		"	6259.98
Gegenwärtiger Kassenbestand.		"	561.02
		Rbl.	6821.00

Wie ich aus einer gestern von der Post empfangenen Anzeige ersehe, liegt dort an meine Adresse ein Geldpacket mit 1065 Rubel. Soll dieses Geld zum selben Zweck, wie das andere, verwendet werden, so wäre nach Eingang desselben ein Kassenbestand von 1626.02 Rubeln vorhanden. Für diese Summe haben wir gegenwärtig noch keine Bestimmung getroffen. Sollten aber die hier ziemlich stark auftretenden Heuschrecken, an deren Vertilgung übrigens mit aller Energie gearbeitet wird und wovon wir, ohne die mit den Quetschen getödteten, bereits über 300 Pud (@ Pud etwa 125,000 Stück) gefangen haben, dennoch einzelnen Wirthen bedeutenden Schaden verursachen, so ist es wohl möglich, daß diesen aus dem genannten Restbetrage eine kleine Entschädigung gewährt wird; wenn nicht, so dürfte es wohl geboten sein, daß wir dieses Geld nicht eher zur Vertheilung bringen, als bis wir den Ernteertrag dieses Jahres überblicken können, welcher, beiläufig gesagt, hier sehr verschieden sein wird; denn während etwa sechs bis sieben Dörfer auf eine Mittel- bis gute Ernte rechnen können, haben drei bis vier Gemeinden nur eine geringe Ernte zu erwarten. — Unter diesen letztern ist besonders eine Gemeinde, deren Getreide des leichten Bodens wegen besonders schwach steht, die aber im letzten Jahre so bedeutende Schulden machen mußte, daß es bei vielen Wirthen schon weit über das erträgliche Maß hinaus geht und zu deren Deckung bei Vielen sehr wenig oder gar nichts überbleiben wird, und so wäre es wohl angezeigt, hier eine besondere Aushilfe walten zu lassen. — Der letzte Theil aber der Liebesgaben würde je nach den Verhältnissen, an Alte, Kranke und arme Familien überlassen werden müssen. — Dies, werther Bruder, ist das, was ich Ihnen, bez. den freundlichen Spendern in Bezug auf die Vertheilung der empfangenen Gaben mitzutheilen habe. Was ich sonst noch zu sagen habe, kann ich schon in ein paar kurzen Sätzen zusammenfassen: Vom ganzen hiesigen Lehrdienste bin ich beauftragt, in erster Reihe Ihnen und Allen, die dort an der Spitze des Werkes standen, und durch Sie auch allen lieben Wohlthätern für alle brüderliche Liebe, mit der sie unser und überhaupt des im Allgemeinen nothleidenden Volkes hier gedacht und so opferwillig unterstützt haben zu danken und den Wunsch hinzu zufügen, daß der treue Vater im Himmel Alle, Alle für diese Liebe segnen wolle an leiblichen, besonders aber an geistlichen Gütern.—Mich diesem Danke und Wunsche von Herzen anschließend, zeichnet unter brüderlichen Grüßen Ihr

Johann Bergman.

(Schluß folgt.)

Ueber das Reden!

Nichts ist flüchtiger als die Zeit, nichts ist beliebter als der Wechsel. Diese Wahrheit bestätigt sich auf Schritt und Tritt, so lange wir Staubgeborene auf dieser Erde wallen. Unmerklich reihen sich die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen aneinander, und ehe wir es uns versehen, ist ein Jahr und Jahrzehnte vergangen, wie der Rauch vergeht im Winde. So fließen alle unsere Tage dahin, wie ein Strom. Und wie wechselhaft ist doch Alles hienieden, wie hat doch Alles so wenig Bestand! Wie rasch verwelkt nicht die Blüthe der Jugend, wie schnell bricht nicht die Manneskraft zusammen, wie plötzlich folgt nicht heiterer Lebensfrische schmerzliche Krankheit oder jäher Tod! Wie bald verkehrt sich nicht Reichthum und Wohlleben in Armuth und Entbehrung, Ehre und Ansehen vor der Welt, in Schimpf und Schande, so daß der Dichter recht hat, wenn er sagt:

O, Menschenkind, was ist dein Glück?
Ein räthselhaft geborner
Und, kaum gegrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick!

Und von diesem Wechsel ist kein Beruf, kein Stand, kein Lebensalter ausgeschlossen, alle sind ihm gleichmäßig ausgesetzt von der Hüte bis zum Palaste. An die rasche Flucht der Zeit und den Wechsel menschlicher Verhältnisse ermahnt uns jeder Tag, wenn es heißt: Bedenke, o Mensch, daß du sterben mußt, und dann heißt es, gieb Rechenschaft von dem, was du gethan und geredet hast. Der Apostel Paulus ermahnt uns, stille zu sein, und ehrbarlich zu wandeln, daß wir in Gedanken, Worten, und Werken unsträflich erfunden werden, und dem nachdenken, was gerecht, was keusch ist; daß wir in unserm Leben nicht nur an Alter und Weisheit, sondern auch an Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen, das soll unser Wunsch und Gebet zu Gott an jedem Tage sein; und daß wir unser Lebenlang Gott vor Augen haben und im Herzen und uns hüten, in irgend eine Sünde zu willigen, noch zu thun wider Gottes Gebot. Ringet darnach, daß ihr stille seid. Das gilt zunächst für das Reden. Stillesein widerstreitet der Natur des Menschen, und wie ist die Welt voll des Redens! Ist doch der Mensch ein geselliges Wesen, das sich Andern gerne mittheilt. Wie schwer es für Viele ist, zu schweigen, das erfahren wir in der Welt an der Redseligkeit und Plauderhaftigkeit der Menschen, wie ist die Welt voll des Geschreies, und wie viele Menschen werden durch Verleumdungen und Afterreden verwundet und getrübt. Aber doch mahnt der Apostel stille zu sein, und diese Mahnung gilt heut auch uns und mit Recht. Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold.

Spurgeon sagt: „Wie schade ist es, daß nicht eine Steuer auf Worte gelegt ist! Was für ein Einkommen würde der Staat daraus ziehen! Aber leider ist Reden zollfrei. Und wenn für Lügen das Doppelte zu bezahlen wäre, so könnte die Regierung die ganze Staatsschuld damit abtragen. Wenn die Menschen nur dasjenige erzählen würden, was wahr ist, was für eine friedliche Welt würden wir dann haben! Schweigen richtet selten Schaden an, aber Reden ist eine Plage fürs Kirchspiel!" Wir sollen vor allen Dingen hören, sehen und beobachten, um zu lernen, nicht aber viel reden und unsere Gedanken zerstreuen. Schon die Natur hat dieses angedeutet, indem sie Jedem zwei Ohren und Augen, aber nur einen Mund verlieh, damit wir doppelt hören und doppelt beobachten mögen, ehe wir einmal reden. Darum laßt euch lieber um eures Schweigens tadeln, als um eurer Rede schelten und bestrebt euch im Leben stille zu sein, damit ihr um so mehr lernt.

Schweigen sollen wir auch in einer anderen Hinsicht. In der Welt ist nicht nur viel unnützes Geschwätz, sondern auch viel schlimmes und arges Reden. Wie oft werden nicht durch böse Zungen die Thatsachen verdreht, die Wahrheit verdunkelt und dadurch die Meinung der Menschen getrübt und gefälscht; wie oft werden nicht die Fehler und Schwächen Anderer vergrößert, üble Nachreden geflissentlich ausgebreitet, verletzende Reden Anderen angehängt und dadurch Kränkungen bereitet, Unfrieden gesäet, Erbitterung und Feindschaft erzeugt. So richtet die Zunge oft Schaden an, obgleich sie ein kleines Glied ist. Mag nun gemeine Bosheit die Zunge regieren oder nur Leichtfertigkeit, Unbedachtsamkeit oder Klatschsucht, die Folgen sind dieselben, denn ein ausgesprochenes Wort läßt sich nicht zurückrufen, es fliegt dahin, wie ein abgeschossener Pfeil und verwundet, wen es trifft, darum sollten wir unsere Zunge hüten, bald ist ein böses Wort gesagt. Wir sollen nichts reden, das wir nicht verantworten können, auch nichts behaupten, was wir nicht zu beweisen vermögen, auch nicht urtheilen über Etwas, wovon wir nichts verstehen. Wenn wir so stille sein lernen in unserem Reden, so werden wir auch ehrlich wandeln und Friede haben mit Andern und mit uns selbst. Ich rufe mit jenem Dichter aus:

Lehr mich, Herr, die Worte wägen,
Ehe sie die Zunge spricht!
Mir sei viel daran gelegen,
Denn die Luft verweht sie nicht.

Nein, von Worten die nicht nütze,
Forderst Du einst Rechenschaft,
Und vor Deinem Richtersitze,
Werden sie mit Ernst bestraft.

Sei, o Gott, mir Sünder gnädig,
Den sein eigner Mund verdammt!
Denn er war auch übelredig,
Und vom Zorngeist oft entflammt.

Sprich, da Du mich könntest tödten,
Mir Dein Wort der Gnade ein!
Laß Dein Blut, Herr Jesu, reden,
Daß mir soll vergeben sein!

Halte durch die Zucht der Gnade
Mir die Zunge stets im Zaum,
Sonst entstehet leicht ein Schade,
Und der Leichtsinn merkt ihm kaum.

Was uns an dem Heil verkürzet,
Das ist schädlicher, als Gift,
Meine Rede sei gewürzet
Mit dem Salz aus Gottes Schrift.

Joh. K., Eigenfeld, Südrußl.

Ein fürstliches Hospital.

Ein ganz eigenthümliches Hospital ist das an den Ufern des lieblichen Tegernsees in Tyrol. Der Hausarzt und die vier barmherzigen Schwestern, die darin die Aufsicht führen, sind alle von königlichem Geblüt. Die reine Bergluft und die gänzliche Abwesenheit von Staub sind zwei der wirksamsten Hülfsmittel bei der raschen Wiederherstellung von zwei bis drei tausend Patienten, die jährlich hierher kommen um ihre Augen durch den Eigenthümer und Oberarzt dieses Hospitals, Herzog Karl Theodor von Baiern, behandeln zu lassen. Der Herzog, der ein diplomirter Arzt ist und sich ausschließlich der Augenheilkunde widmet, hat diese schöne Anstalt für die Armen gegründet und in vergangenen Jahren wunderbare Heilungen bezweckt. Seine liebliche Gattin, die Herzogin Maria Jose, Infantin von Portugal, ist der Schutzengel des Hauses. Ihre Selbstverleugnung und gänzliche Hingabe an die Leidenden, die von allen Seiten herbeikommen, um sich von ihrem Manne behandeln zu lassen, sowie ihre ungewöhnliche Schönheit und Freundlichkeit machen sie bei Allen beliebt. Um sechs Uhr morgens kommt sie in das Hospital, um dem Herzog während der frühmorgens stattfindenden Operationen zur Seite zu stehen.

In einem schlichten weißen Kleid, auf dem Kopf eine kleine runde Spitzenkappe, die ihre seidenen Locken fast verdeckt, erheitert und ermuthigt sie die Kranken durch ihre bloße Gegenwart. Sie verabreicht den Aether, sie verbindet die verwundeten Augen, sie bringt mit unermüdlicher Geduld täglich viele Stunden zu, indem sie den mit verbundenen Augen auf ihren schneeigen Betten liegenden Unglücklichen laut vorliest. Sie beaufsichtigt die ganze Anstalt selbst; keine Einzelheit entgeht ihrem aufmerksamen Blick. Zweimal täglich macht sie die Runde der Küchen, Speisekammern, Ruhezimmer und Waschzimmer, um sich zu überzeugen, daß alles in Ordnung ist.

Die den Patienten verabreichte Nahrung ist äußerst gut; es wird ihnen jeder erdenkliche Leckerbissen verabreicht. Geflügel, Fische, Wildpret, Obst aus Treibhäusern, alte und edle Weine bilden ihren Speisezettel. Die Herzogin hat riesige Spielwerke in jedem Krankensaal aufstellen lassen, in der richtigen Erkenntniß, daß Leute, welche den Gebrauch ihrer Augen verloren haben, während ihrer langen traurigen Stunden in der Musik stets Trost und Erheiterung finden.

In diesem Jahr hat der Herzog die Staaroperation 262 Mal vollzogen und zwar, so wunderbar dies scheinen mag, in jedem Falle mit absolutem Erfolg. Von der Bewunderung und Liebe, welche alle Patienten des Herzogs für ihn und seine schöne Gattin hegen, kann man sich keinen Begriff machen.

Das fürstliche Paar bringt die Frühjahrmonate in Meran zu, wo infolge ihrer Anstrengungen die Zahl blinder Männer, Frauen und Kinder innerhalb fünf Jahren um 30 Procent abgenommen hat.

Die Herzogin wird in ihrem wohlthätigen Wirken von ihrer Stieftochter, der jungen Herzogin Amalie Marie, und den zwei Töchtern des voraussichtlichen bairischen Thronerben, den Prinzessinnen Adelgunde und Marie Ludwiga, unterstützt. Letztere sind zwar erst 19 und 21 Jahre alt, ziehen aber dem eiteln Prunk des Hoflebens dies ruhige, friedliche Leben am Ufer des Tegernsees vor, wo sie die Leidenden pflegen und den Armen, denen sie ihr frisches junges Leben geweiht haben, hilfreich zur Seite stehen. Und wer will in Abrede stellen, daß sie nicht das unendlich bessere Theil gewählt haben? Wer will bezweifeln, daß Herzog Karl Theodor in der stillen Ausübung seiner Kunst zum Wohl der leidenden Menschheit weit glücklicher ist und weit edlere Thaten vollführt, als mancher Fürst, von dessen Heldenthaten im Krieg die Geschichte ganze Bände zu erzählen weiß?

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

14. September 1892.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Vier Wochen umsonst.

Solchen, die gegenwärtig nicht Abonnenten der „Rundschau" sind, senden wir das Blatt vier Wochen lang umsonst, wenn sie uns ihren Namen und ihre Adresse genau angeben.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten uns die Namen und Adressen ihrer in der Nähe und Ferne wohnenden Bekannten, die gegenwärtig nicht auf die „Rundschau" abonnirt sind, mitzutheilen; wir schicken ihnen das Blatt vier Wochen lang umsonst.

Erkundigung — Auskunft.

(?) Vor vier Jahren wanderten meiner Frau Geschwister und Eltern nach Amerika aus, und zwar aus dem Marienburger Kreis, Regierungsbezirk Danzig, Fürstenwerder, Schwager Peter Reinhart, Brüder Johann und Peter Rehmus, Eltern Jacob Rehmus. Ich bitte um ihre Adresse.

Johann Brauer,
Blumenhof, Wol. Nikolaithal, Post Nikopol, Gouv. Ekaterinoslaw.

Verschiedenes aus Rußland.

— Der älteste Arzt Rußlands, vielleicht der Welt, ist auf seinem Gut am Bug in Polen gestorben: Dr. Franz Ossipowitsch Kownaztij. Derselbe hatte erst im vorigen Jahre sein 75jähriges Doctor-Jubiläum gefeiert, welche Würde er im Jahre 1816 erhalten hat. Er starb in dem Alter von 110 Jahren und erfreute sich bis zur Todesstunde der ungeschwächten geistigen Kräfte. Die medicinische Praxis hatte er allerdings, aber erst vor vor 12 Jahren, aufgegeben und wohnte seitdem auf seinem Gute beim Dorfe Slotschewo mit seinem einzigen Sohne, der auch kein Jüngling mehr ist.

— Eine eigenthümliche Sitte wurde früher in Littauen bei Feststellung der Feldgrenze beobachtet. Sobald ein neues Feld abgegrenzt wurde, nahm man einige Knaben, führte sie auf den Hügel, den man zum Merkmal für die Grenze aufgeschüttet hatte, und schlug sie in barbarischer Weise so lange, wie sie es nur aushalten konnten. Der Ort war ihnen nun bis an ihr Lebensende in bleibender Erinnerung, so daß sie bei Grenz-Streitigkeiten die Stelle bezeichnen konnten, wo sie in ihrer Kindheit den Denkzettel erhalten hatten. Noch in diesem Jahrhundert wurde in einem Grenzproceß ein hochbetagter Littauer als Zeuge vernommen, der aussagen konnte: „Bis hierhin geht die Grenze. An dieser Stelle hat man mich geschlagen."

— Einen reizenden Beleg für die russische Rechtspflege liefert das Folgende: Der Schullehrer des Dorfes Lyßlin, Gouvernement Lublin, beschwerte sich beim Ljublin'schen Landgericht, daß ein Gutsbesitzer einen Theil des Schullandes für sich genommen habe, das Holz für die Schule nicht liefern wolle und alle Servituten gegen die Schule verweigere. Es wurde ein Commissär geschickt, um an Ort und Stelle zu entscheiden. Der Commissär fragte den Lehrer in Gegenwart der Bauern, ob er die Fabel von dem Wolf und dem Lamme kenne, und fügte hinzu, daß auf solche Beschwerden eines Schulmeisters gegenüber einem Gutsherrn zwei Wochen Arrest gehörten. Als die umstehenden Bauern betheuerten, daß der Schulmeister im Recht sei, befahl der Commissär ihnen zu schweigen. Und zum besseren Verständniß für die dumme Menge fügte er mit Pathos hinzu, daß er in seinem Kreise wegen Widerstandes gegen seine Befehle drei Bauern in's Gefängniß habe stecken lassen, deren einer sich jetzt aufgehängt habe. Solcher Autorität gegenüber blieb den Bauern das Wort in der Kehle stecken, und die Sache war zu Gunsten des Gutsherrn „entschieden".

Der Bauernstand in Deutschland.

Ein Correspondent der „Ill. Stztg." macht über dem Bauernstand in Deutschland nachstehende interessante Angaben:

„Der deutsche Bauer muß, um leben und bestehen zu können, alle körperlichen und geistigen Kräfte auf das Höchste anspannen, zumal kein Stand Deutschlands mit der auswärtigen Concurrenz so zu kämpfen und so schwere Lasten zu tragen hat, wie die Landwirthschaft.

Nicht nur, daß die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft hoch, oft höher als die Producte anderer Geschäfte, besteuert werden, ferner, daß nicht nur die Söhne der Bauern und sonstige Arbeitsleute im kräftigsten Alter und der besten Lebenszeit jahrelang im Militär zu dienen haben, sondern auch Pferde und sonstiges Zugvieh im Stand, dem Staat, je nach Bedarf, verfallen. Jedes Jahr hat der Bauer seine Pferde nach der Kreishauptstadt zu schicken, wo der Militär-Thierarzt die besten und kräftigsten Thiere für den Staatsdienst auswählt, während die minderguten in die Reserve kommen. Natürlich zahlt der Staat für das Pferd, aber fast nie den wirklichen Werth des Thieres; doch selbst davon abgesehen, so wird doch Jeder begreifen, wie nachtheilig ein solches System auf die Landwirthschaft zurückwirkt. Kann der Bauer doch nie auf seine Thiere im Stall rechnen. Im Fall des ewig drohenden Krieges steht es um den Landwirth noch viel trauriger, doch will ich den, da er ja doch ein Ausnahmezustand ist, nicht weiter berücksichtigen.

Ferner sei hier noch der große Schaden erwähnt, der den Saaten durch die Manöver, wie durch das von der Regierung gehegte und gepflegte Hochwild zugefügt wird. Der erstere wird dem Bauer in den meisten Fällen vergütet, dem letzteren aber ist er hilf- und schutzlos preisgegeben.

Auf einer von Hochwald umgebenen Domäne sah ich mehrere Aecker, auf denen der sonst herrliche Weizen abgefressen war; als ich den Pächter, der mit traurigem Blick auf die Verwüstung schaute, erstaunt nach der Ursache derselben fragte, zuckte er die Schultern und sagte: „Das alte traurige Lied, lieber Herr, die Rehe des Waldes weiden hier jede Nacht."

„Warum lassen Sie sich das gefallen?" rief ich entrüstet.

„Was soll ich thun?" war die Antwort, „die Jagd, die früher verpachtet wurde, behält die Regierung jetzt selbst, um das Hochwild zu mehren und zu schützen. Fortschießen also, wie es früher geschah, darf ich die Thiere nicht; zudem steht in meinem Pachtcontract die folgende Klausel, die ich leider, ehe ich den Contract unterschrieb, nicht genügend bedacht hatte und die eine Form hielt: „Der Pächter hat kein Recht, für von Hochwild angethanen Schaden Entschädigung zu fordern, noch darf er sich Selbsthülfe, die dem Wild Schaden thun könnte, verschaffen. Wenn nöthig, so kann er beim Forstamt Klage führen, das die Sache sofort zu untersuchen und weiter zu berichten hat." „Das," fuhr er fort, habe ich die erste Zeit jedes Jahr gethan, doch da das Resultat nur Grobheiten und Flüche waren, die mir die königlichen Herren Oberförster an den Kopf warfen, so lasse ich es jetzt sein und das liebe Vieh kann sich satt fressen."

Denselben Abend zählten wir bei Mondschein dreißig, sage und schreibe dreißig Rehe, die auf dem Feld friedlich weideten, ein reizender, aber ein gar trauriger Anblick. Wie würde das unseren amerikanischen Bauern gefallen!

Wie so oft, seit ich in Deutschland weile, so mußte ich auch bei diesem Anblick unwillkürlich der Zeit gedenken, die der französischen Revolution voranging; auch damals wie jetzt klagten die armen geplagten Bauern über den Schaden, den das von dem Adel geschützte Hochwild den Feldfrüchten zufügte.

Von dem Landbau, wie er wissenschaftlich hier betrieben wird, hat der amerikanische Farmer (englischer Abstammung) keine Idee. Während dieser den greulichsten Raubbau treibt, nur Weizen und Mais zieht, das Land in den Ebenen ohne Futter oder Ställe sich selbst überläßt und ihm nie einfällt, das Land mittels Dünger ertragfähig zu erhalten, betreibt der deutsche Landwirth den Ackerbau nach streng wissenschaftlichen Regeln.

Da wird zuerst die Fruchtfolge nach streng erprobten Grundsätzen eingehalten, und nie vergessen, daß Ackerbau und Viehzucht sich gegenseitig ergänzen müssen. Ohne Dünger giebt es eben keine Ernten und ohne genügende Futterkräuter keine Viehzucht, keinen Mist. Da hat ferner jedes Gut seine Probefelder, wo jedes Jahr mit neuen importirten Samen, fremden Kartoffeln und Rübengrten Versuche gemacht, die Erträge genau erwogen werden und das Gute behalten wird. Vorurtheile gegen Fremdes hat der deutsche gebildete Landwirth abgelegt, sein Motto heißt: „Prüfe, erwäge und behalte das Beste!"

Um die Viehzucht zahlend zu machen, haben die großen Güter ihre Brennereien, Brauereien, Mühlen und Zuckerfabriken, und wenn ein Gut für die Erhaltung der letzteren zu klein ist, so werfen mehrere Gutsherrn ihre Gelder zusammen und errichten so Mühlen, Brauereien 2c. Jeder Gutsherr hat in solchem Fall das nöthige Getreide, Rüben oder was immer es ist, zu liefern und erhält dafür nicht nur seinen Antheil vom Gewinne, sondern auch von den Abfällen, die er zur Fütterung seines Viehs so sehr nöthig hat.

Zum Betrieb von Mühlen, Brauereien, Zuckerfabriken 2c. sind nicht nur Müller, Brauer, Maschinisten, Chemiker, Küfer, Schreiner u. s. w. nöthig, sondern auch Buchhalter, die die Geschäftscorrespondenz und die Bücher über „Soll und Haben" zu führen haben. Und da Selbst der beste Mann ist, so muß der Gutsherr Alles übersehen, Alles verstehen und leiten können; von Morgens 4 Uhr an bis spät Abends muß er auf den Beinen sein, und wehe ihm, wenn er nur einmal am richtigen Platze fehlt.

Wahrlich, so ein deutscher Gutsherr hat ganz andere Lasten, wie ein amerikanischer Weizenkönig oder Viehkönig zu tragen, und muß natürlich ein gewandter und hochgebildeter Mann sein.

Kann die Landwirthschaft, wie oben beschrieben werden, nur auf großen Gütern betrieben werden, so findet auch der Kleinbauer seinen Verdienst dabei, indem er von den Gutsherrn oder Pächtern in das Schlepptau genommen wird, d. h. der Erstere kauft dem Letzteren Alles ab, was er nicht selbst in der eigenen Wirthschaft bedarf.

Bei dem Mangel an Arbeitskräften werden natürlich Maschinen vielfach gebraucht, und ich muß gestehen, daß ich oft von der finnreichen Construction derselben überrascht war, und was mir namentlich an den deutschen Maschinen gefällt, ist die Thatsache, daß sie genauer, weniger zerstörend als die amerikanischen arbeiten, welche zwar schneller größere Massen überwinden, aber viel, ja sogar sehr viel verloren gehen lassen, was in einem Lande wie Deutschland vermieden werden muß.

Des Farmers „Trubel" im fernen Nordwesten.

Ein im fernen canadischen Nordwesten ansässiger Farmer schreibt an den „Nordwesten":

„Im Verkaufen besitzen alle Agenten große Geschicklichkeit, die Farmer recht zu quälen, um sie zur Bestellung zu bewegen. Es wird alles versprochen, was man nur fordert, um nur den Auftrag zu bekommen.

Nun kommt die Lieferungszeit; da fängt schon öfters das Hapern an. Die Lieferung erfolgt so, wie es der Gesellschaft paßt, das Aufstellen der Maschine erfolgt so, wie es dem Agenten paßt, wie es ihm die Zeit erlaubt. Da giebt es denn allerlei Ausreden und Entschuldigungen, aber ohne zu fragen, ob der Farmer die Maschine auch zur rechten Zeit benutzen kann. Sollen aber erst die Noten unterschrieben werden, dann hört gar jede Rücksicht auf.

Das Schlimmste kommt aber erst, wenn die Maschinen reparaturbedürftig werden, was bei der oft schwachen Bauart vielfach schon im ersten, sicher aber im zweiten Jahre vorkommt. Will da der Farmer ein Ersatzstück haben, so wird er oft solches nicht zu bekommen, denn die Agenten haben meistens keine oder nur einzelne Stücke auf Lager. Sollte nicht jeder Agent auch ein Lager aller Ersatztheile haben, damit der Farmer in der so kurzen Erntezeit nicht tage-, ja sogar wochenlang auf Ersatztheile zu warten braucht? Was nützt dem Farmer eine Maschine, wenn auch nur ein Theilchen daran fehlt, welches bei der Thätigkeit der Maschine mitwirkt. In Langenburg ist gar kein Lager der Massey & Harris Co., und in Saltcoats nur ein unvollständiges. Vor drei Wochen wurden in Saltcoats Theile einer Grasmaschine bestellt, aber bis jetzt ist weder der Ersatz noch irgend eine Antwort eingetroffen. Was fängt da der Farmer mit seiner Grasmaschine an?

In Langenburg, Churchbridge und Saltcoats war kein Ernte-Bindfaden vorhanden, als die Frucht zum Schneiden reif war. Das sind doch traurige Zustände, welche dringend der Abhilfe bedürfen. Es ist kein Wunder, daß der Farmer Schaden erleidet, wenn er Maschinen und Bindfaden nicht zeitig genug benutzen kann.

Allerlei.

— In Topeka, Kansas, ist ein Theil der Stadträthe weiblichen Geschlechts.

— In Canada sprechen 29 Procent der Bevölkerung französisch.

— Der Japanese benützt als Kopfkissen ein viereckiges Stück Holz.

— Der Tondichter Schubert hat nicht weniger wie 634 Lieder componirt.

— Artesische Brunnen waren schon 2000 Jahre vor Christi Geburt bekannt.

— Die erste Banana wurde vor 50 Jahren nach den Ver. Staaten gebracht.

— In California sind Schweine von 860 Pfund Gewicht nicht ungewöhnlich.

— Ein gewöhnlicher Personenwaggon wiegt 50,000 Pfund; ein Pullman-Schlafwaggon ungefähr 75,000 Pfund.

— Kraniche, Störche und wilde Gänse durchfliegen die Strecke vom nördlichen Europa bis Afrika in einer Woche.

— Der Bundes-Insectenkundige Professor Riley schätzt den an den Feldfrüchten jährlich durch Ungeziefer verursachten Schaden auf $100,000,000.

— Die Löwenbrücke bei Sangang in China, welche über eine Bucht des Gelben Meeres führt, ist über fünf Meilen lang und wird von 300 steinernen Bogen getragen.

— Um Fleisch für eine Person zu liefern, sind 22 Acres Landes nöthig, welche, mit Weizen besäet, Nahrung für 42, und mit Kartoffeln, Welschkorn oder Reis bepflanzt, für 176 Personen liefern würden.

— Das kostbarste Spielzeug, das die Welt je gesehen hat, war ein hölzernes Pferdchen mit abgebrochener Nase, das dem Knaben gehört hatte, der später als Napoleon I. die Welt regierte. Dieses Pferdchen wurde vor zwei Jahren für 1000 Franks verkauft.

— In Japan verlangen Aerzte niemals ein Honorar von armen Kranken. Ein japanesisches Sprüchwort sagt: — „Wenn Armuth und Krankheit sich in einem Hause einstellen, dann ist der, der aus dem Hause nicht etwas anderes als diese zwei fortträgt, ein Räuber."

— Der erste Eisenbahnzug in Jerusalem. — Die Eisenbahn zwischen Jerusalem und Jaffa ist endlich vollendet und der erste Zug kam in Jerusalem am 28. August an. Große Freude herrschte dort sowie an allen Zwischenpunkten der Bahn, denn nun ist die alte Stadt, an die sich so viele heilige Erinnerungen knüpfen, von den zahlreichen Touristen durch das bequeme Verkehrsmittel der Neuzeit zu erreichen. Die Vollendung der Eisenbahn bedeutet einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte Palästinas.

— Ein furchtbarer Präriebrand hat in Natal, Afrika, gewüthet: 2000 Stück Hornvieh und mehrere hundert Schafe sind dabei zu Grunde gegangen. Es heißt, daß ein irrsinniges Kaffernweib, das an Brandstiftungsmanie leidet, das Gras angesteckt hat. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit, bis es die Hürden eines reichen Viehhändlers erreichte. Der Besitzer war nicht anwesend, deshalb konnten die 2000 Ochsen und Kühe nicht heraus und verbrannten sämmtlich.

— Es kann nicht zu oft gesagt werden, daß die Ansteckungsstoffe der Cholera nicht durch die Luft verbreitet werden, weil sie sich nicht in der Luft befinden. Die Krankheit wird dadurch verbreitet, daß die Krankheitskeime dem Magen zugeführt werden und zwar durch Nahrungsmittel oder verseuchtes Wasser. Die Keime müssen in irgend einer Weise dem Körper zugeführt werden, oder man kann die Cholera nicht bekommen. Die Cholera kann durch directe Einahme von mit Krankheitskeimen versehenen Lebensmitteln, oder durch schlechtes Wasser entstehen, ist aber nicht ansteckend. Man sollte den Nahrungsmitteln, besonders aber dem Wasser bei Choleraepidemien die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

— Gouverneur Tillman von Süd Carolina hat den Tag für die Hinrichtung des 14 Jahre alten farbigen Mädchens Milly Brown bis zum 7. October verschoben, um Zeit für die Erwägung eines ihm eingereichten Gesuchs um Begnadigung der Genannten zu gewinnen. Milly Brown hat in Spartanburg County ein kleines Kind in brutaler Weise ermordet und sie sollte dafür am 9. September gehängt werden. Sie würde das erste Kind sein, das im Staate gehängt wird. Auch eine Frau ist seit Jahren im Staate Süd-Carolina nicht mehr hingerichtet worden.

— Prof. Schweninger, Bismarcks Hausarzt, macht kein Hehl daraus, daß die Wissenschaft gegen die Cholera nichts vermag. Er sagt in seiner drastischen Weise: „Werden Sie krank, so trinken Sie irgend etwas Heißes, so heiß als Sie's nur vertragen können, Grog, Camillenthee — irgend etwas, aber nur heiß. Werden Ihnen die Glieder kalt, so steigen Sie in ein heißes Bad, dampfend heiß. Hilft auch das nicht, so legen Sie Ihr Schicksal in die Hände Gottes, denn das sind die einzigen wirksamen Mittel, die man kennt. Die Doctoren vermögen nichts."

— Eines jener Meerungeheuer, Octopus oder Teufelsfisch genannt, ist in der Nähe des San Franciscoer Hafens von einigen Fischern gefangen worden. Das Ungethüm mißt 14 Fuß in der Länge und hat acht Fangarme, an jedem einzelnen derselben befinden sich 800 Saugdrüsen. Der Körper des Ungethümes hat Aehnlichkeit mit einem mächtigen Sack und besteht aus einer weichen, schleimigen Masse. Zwei mächtige Augen, je einen Zoll im Umfang und eine Stelle, welche eine schwache Abzeichnung von Rachen und Kiemen aufweist, lassen den Kopf des Thieres erkennen. Es ist dies eins der größten bisher gefangenen Exemplare und wird in präservirtem Zustande auf der Weltausstellung zu sehen sein.

— Der Weltfriedenscongreß bezeichnete Chicago als den Ort der nächsten Tagung im Jahre 1893. Ferner sollen nationale Conferenzen der Friedensvereine in allen Staaten Europas abgehalten und die bezüglichen Vorschläge dem ständigen Bureau zur Ausführung übergeben werden. Betreffend die internationalen Schiedsgerichte beschloß der Congreß mit 72 gegen 5 Stimmen: „Die Schiedssprüche sind durch Mittel unkriegerischen Characters zu bekräftigen, die auch zu keinem Krieg führen können; die Nationen können die Schiedsgerichtssprüche den Schiedsrichtern selbst übertragen. Die interparlamentarische Conferenz wird ersucht, sich dahin zu verwenden, daß die Regierungen die Schiedsgerichtsclausel in alle Verträge aufnehmen."

— Canada's Getreideernte.—Die gesammte Weizenernte Canadas wird sich, einer Mittheilung aus Toronto zufolge, in diesem Jahre auf 55 Millionen Bushel belaufen. Auf Ontario kommen davon 33 Millionen Bushel gegen 32 Mill. im letzten Jahre. Auf Manitoba und den Nordwesten entfallen 20 Mill. Bushel gegen 27 bis 30 Mill. im vorigen Jahre. Die anderen Provinzen werden zusammen wohl 2 Mill. Bushel ergeben, gegen etwa 3 Mill. im letzten Jahre. Die diesjährige Ernte an Weizen wird zwischen sieben und zehn Millionen Bushel geringer sein als im Jahre 1891. Es ist aber noch eine bedeutende Menge alten Weizens unverkauft, so daß, wenn man das für den inländischen Verbrauch nöthige Quantum abrechnet, immer noch ein Ueberschuß von 20 Millionen Bushel für die Ausfuhr bleibt, oder etwa 10 Mill. Bushel weniger als im letzten Jahre. Die Ernte in Manitoba zeigt den größten Ausfall im Vergleich zum Vorjahr. Die gesammte Hafterernte Canadas wird für dieses Jahr auf 85 Mill. Bushel geschätzt, gegen 90 Mill. im letzten Jahre. Die gesammte Ernte an Gerste auf 17 Mill: Bushel gegen 19 Mill. im Jahre 1891. Ueber den Roggenertrag liegen keine zuverlässigen Ziffern vor.

Boston, 10. Sept. Bei einem Eisenbahn-Unfall auf der Fichtburg Bahn in der Nähe von West Cambridge, Mass., ereignete sich heute Abend ein entsetzlicher Unfall, wodurch acht Personen ihr Leben verloren und 30 Verletzungen davontrugen. Die letzteren wurden nach dem Cambridge City Hospital übergeführt. Der Verkehr auf der Hauptlinie ist vollständig unterbrochen.

Neueste Nachrichten.

Inland.

New York, 8. Sept. Eine heute Morgen um halb 10 Uhr hier von der Quarantäne erhaltene Depesche verkündete, daß auf den in Quarantäne liegenden Choleraschiffen Normannia und Rugia und auch auf Hoffmanns Island von Neuem die gelbe Choleraflagge aufgehißt sei. Das aber bedeutet, daß weitere Cholerafälle auf den Schiffen sowohl als auch auf Hoffmanns Island zum Ausbruch gekommen sind. Der Doctor Jenkins hat den Schatzamts-Secretär ersucht, so schleunig als möglich Anordnungen zu treffen, um die Cajüten-Passagiere der ankommenden Dampfer aus den mit Einwanderern überladenen Schiffen, welche Kranke an Bord haben, oder von angesteckten Häfen kommen, den Gefahren der Ansteckung zu entziehen, und hat vorgeschlagen auf Fire Island ein Lager für dieselben zu errichten. Er verlangt vom Schatzamtssecretär, daß ihm die Insel für den Zweck zur Verfügung gestellt werde, und sagt, daß dort 1000 Personen bequem untergebracht werden können.

New York, 8. Sept. Der bekannte Dr. Seibert von hier, der kürzlich auf Veranlassung des hiesigen Gesundheitsrathes nach Europa geschickt wurde, hat von Berlin aus eine Depesche geschickt, aus welcher hervorgeht, daß die Zustände daselbst schlimmer sind, wie die Berichte sie angeben. Die von Dr. Seibert geschickte Depesche ist an Dr. Cyrus Edson, den Superintendenten des New Yorker Sanitätwesens gerichtet und lautet wie folgt:

Berlin, 8. Sept. Sämmtliche aus Hamburg hier ankommende Gegenstände werden eine Stunde lang ausgeräuchert. Nach Ansicht der ersten ärztlichen Autoritäten sind alle Flüsse im nördlichen Europa verseucht und neue Ausbrüche der Cholera stehen zu erwarten. Das neue Gesetz wird aller russischen Einwanderung ein Ende machen. Es wird Monate dauern, um die Seuche zu vernichten. Das einzig wirksame Mittel für Sie in Amerika wird sein, alles Gepäck oder sonstige Artikel der Einwanderer wenigstens eine Stunde lang auszuräuchern. Jeder Artikel sollte einzeln ausgeräuchert oder die Einwanderung sollte ganz gesperrt werden. Die Bazillen sind überall; kein Hafen ist sicher.

New York, 9. September. Der Cholerabericht bis heute Morgen, außer den Fällen, welche im Laufe des Tages angemeldet werden mögen, lautet folgendermaßen: Neue Fälle von gestern 10; Zahl der gestrigen Todesfälle 4. Gesammtzahl der Todesfälle unter den in diesem Hafen in Qurantäne Liegenden 15; Gesammtzahl der Todesfälle auf der Ueberfahrt nach diesem Hafen, 31; Kranke und unter Behandlung 40. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Lage eine sehr besorgnißerregende ist, denn es befinden sich etwa zwanzig Dampfer in der oberen und der unteren Quarantäne. Außerdem scheint sich die Krankheit auf die Bemannung der Normannia und besonders auf die Heizer des Schiffes zu beschränken. — Nach einem heute Morgen vom Gesundheitsamt veröffentlichten amtlichen Bericht ist die Stadt vor der Hand noch cholerafrei. — Auf der Börse wurde heute mitgetheilt, daß die Cholera in Mexiko ihr Erscheinen gemacht habe. Ein Cabelgramm von Vera Cruz meldete, daß vier Officiere und zwei Matrosen des britischen Dampfers „May" daran erkrankt seien. Der Dampfer war aus Noth in Vera Cruz eingelaufen, weil es ihm an Arbeitskraft fehlte.

Detroit, 10. Sept. Gestern trat hier die zwanzigtägige Quarantäne in Kraft, und es werden bereits 60 italienische und deutsche Auswanderer in Windsor zurückgehalten. Die Leute kamen gestern Abend spät mit der Grand Trunk-Bahn an, und wollten sämmtlich weiter nach dem Westen reisen. Inspector Mulkeron entschied, daß die Einwanderer nicht in die Vereinigten Staaten zugelassen werden könnten, und sie werden daher von der Bahngesellschaft zurückgebracht werden.

New York, 10. Sept. Und wiederum hat ein Cholera Schiff Sandy Hook passirt und mußte mit der gelben Flagge am Maste in der unteren Quarantäne vor Anker gehen. Es war dies die Scandia von der Hamburg Amerikanischen Linie. Das Schiff war schon seit einigen Tagen erwartet worden und die Vermuthung, daß dasselbe Cholerakranke an Bord habe, hat sich erfüllt. Die Scandia hatte, wie bereits gemeldet, auf der Ueberfahrt 32 Todesfälle an Bord. Der Dampfer ging am 25. August mit 1086 Personen an Bord von Hamburg ab. Davon waren 28 Cajütenpassagiere, 981 im Zwischendeck und 77 Personen gehörten der Bemannung an. Von den 32 Todesfällen ereigneten sich 29 im Zwischendeck, vier in der Cajüte und zwei unter der Bemannung. Außerdem kam noch heute Morgen um halb 7 Uhr von Swinburne Island die Meldung, daß von der Scandia zwei Leichen und elf Erkrankte weggeschafft worden seien

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 7. September. In der heutigen Sitzung des Berliner medicinischen Vereins kündigte Dr. Guttmann an, daß innerhalb der letzten fünf Tage sich keine Cholerafälle in Berlin gezeigt hätten. Prof. Virchow sagte, daß die Seuche keine Tendenz zeige, sich weiter westlich zu verbreiten und daß sie in Hamburg anscheinend ihren Höhepunkt erreicht habe.

Hamburg, 7. September. In der Vorstadt Barmbeck und Umgegend ist die Cholera mit erneuerter Heftigkeit ausgebrochen. Laut den amtlichen Berichten des Hamburger Gesundheitsrathes sind daselbst folgende Cholerafälle vorgekommen: Am 31. August 494 Erkrankungen und 26 Todesfälle; am 1. September 535 Erkrankungen und 242 Todesfälle; am 2. September 487 Erkrankungen und 234 Todesfälle; am 3. September 296 Erkrankungen und 141 Todesfälle; am 4. September bis zum Mittag des 5. September 108 Erkrankungen und 34 Todesfälle. Seit gestern Mittag sind 674 neue Erkrankungen und 264 Todesfälle in Hamburg zur Anzeige gebracht worden.

Hamburg, 8. September. Hunderte von Leichen harren der Beerdigung und in zahlreichen Fällen, wo ganze Familien von der Cholera dahingerafft worden sind, müssen die Behörden die Beerdigung übernehmen. Die Gesundheitsbeamten empfehlen, daß die Beerdigungen möglichst einfach und prunklos vor sich gehen sollen, ohne Blumen, Bahrtuchträger und sonstigen Firlefanz, um einer Verbreitung der Seuche vorzubeugen. Das warme, feuchte Wetter ist der Cholera zuträglich und es ist noch kein Ende der Seuche abzusehen.

Hamburg, 9. September. Armuth und Elend werden selbst täglich größer und richten so viel Unheil an als die Cholera. Princessin Heinrich hat sich zum Besten der heimgesuchten Stadt an die öffentliche Wohlthätigkeit gewendet und das Hamburger Gesundheits-Committee ersucht, ihr mitzutheilen, woran es in der Stadt fehle. Das Committee hat in seiner Erwiderung der Princessin seinen Dank für ihre Theilnahme ausgedrückt und nicht zu erwähnen vergessen, daß aus dem übrigen Deutschland bis jetzt nichts als tugendboldhafte Entrüstung über die Unfähigkeit der Hamburger Behörden statt werkthätige Unterstützung zu vermelden sei. Heute sind im Hafen 19,000 Särge eingetroffen. Es herrscht große Entrüstung über die Schlaffheit der Behörden. Es fehlt an Ambulanzen und die verseuchten Kleider von Kranken und Leichen liegen allenthalben haufenweise herum, so daß die Leute, welche sich in die Hospitäler drängen, nur zu leicht der Ansteckung verfallen. Tausende von Leuten der ärmsten Classen durchziehen hungernd die Straßen. Die geplante Columbusfeier ist aufgegeben worden und alle öffentlichen Schulen bleiben bis zum November geschlossen.

Stuttgart, 10. September. Im Schwarzwald ist kürzlich Schnee gefallen.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 6 September. Ein plötzlicher Witterungswechsel wird aus ganz Oesterreich gemeldet. Während vor einigen Tagen das Land unter einer förmlichen Bruthitze litt, ist heute kaltes, rauhes Wetter eingetreten. Die Anhöhen um Aussig in Mähren sind mit Schnee bedeckt. In Ischl im Salzkammergut ist das Thermometer während der letzten 48 Stunden von 90 auf 38 Grad gefallen. In ganz Steiermark haben Schneegestöber stattgefunden. Im Tunnel bei Bischofshofen blieb letzte Nacht ein Eisenbahnzug stecken, weil die Wagenräder mit einer so dicken Eiskruste bedeckt waren, daß an ein Vorwärtskommen nicht zu denken war.

London, 4. September. Der Berliner Correspondent der Times schreibt, daß aus allen Theilen Deutschlands besonders von der österreichischen Grenze Klagen kommen über die massenhafte Zerstörung von Reisegepäck, unter dem Vorwande der Desinfizirung. Das Gepäck wird durch die Behandlung angeblich in eine förmliche Breimasse verwandelt. Die Hitze nämlich, der das Gepäck ausgesetzt wird, ist so ungeheuer, daß Alles verbrennt nur nicht der Cholera-Bazillus.

Wien, 8. September. Dr. Wortmann, der soeben von Hamburg zurückgekehrt ist, schildert in einer Unterredung seine Erlebnisse wie folgt: Nur die Aerzte hätten die herzzerreißenden Jammerscenen in den Hamburger Hospitälern ertragen können. Die Seuche habe einen Grad erreicht, daß alle Vorbeugungsmaßregeln nutzlos seien. Jeder Augenblick werde für die Pflege der Kranken und die Besorgung der Todten angewandt. In den meisten Fällen könne die Persönlichkeit der Kranken nicht festgestellt werden. Nur in wenigen Fällen würden die Namen der Todten festgestellt und hunderte würden in namenlosen Gräbern zusammengewürfelt. Verwandte könnten über das Schicksal ihrer Angehörigen nur Vermuthungen anstellen. Das allgemeine Elend habe das Gemüth der Leute abgestumpft. Kein hinter dem Sarge eines Gestorbenen hergehender Begleiter vergieße eine Thräne. Ohne Zweifel seien viele gesunde Personen, besonders Kinder, als der Ansteckung verdächtig nach den Hospitälern geschafft worden und dort der Ansteckung verfallen.

Frankreich. — Paris, 8. September. In Stadt und Vorstädten kamen heute 69 neue Erkrankungen an der Cholera und 52 Todesfälle vor. Eine im St. Antoine angestellte Wärterin starb heute nach einer Krankheit von nur zwei Tagen. Alle der Wissenschaft zu Gebote stehenden Mittel wurden in Anwendung gebracht, die Kranke am Leben zu erhalten, sogar gab sich einer der Assistenten dazu her, daß sein Blut in die Adern der kranken Wärterin mittels der Transfusion übergeleitet wurde.

Paris, 9. September. Gestern wurden hier 83 Erkrankungen an der Cholera und 49 Todesfälle gemeldet. In den Vorstädten erkrankten gestern 22 Personen und 23 starben. Premierminister Loubet hat auf die Nachricht hin, daß in Marseille frische Zusendungen jüdischer Auswanderer aus Rußland, der Türkei und Rumänien erwartet werden, den Präfecten jenes Departements angewiesen, die Landung aller aus Choleragegenden kommenden Auswanderer auf's Strengste zu verbieten. Sämmtliche französische Consuln im Orient sind von diesem Erlaß in Kenntniß gesetzt worden.

Großbritannien. — London, 9. September. Die „Campania", der größte Dampfer der Welt, wurde heute auf der Werft vom Clyde vom Stapel gelassen. die Cunard-Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat ihn für den Verkehr zwischen New York und Liverpool bauen lassen. Eine große Menschenmenge wohnte dem vom herrlichsten Wetter begünstigten Schauspiele bei.

London 11. September. Der Dampfer Ems vom Norddeutschen Lloyd in Bremen ist heute mit 118 Passagieren in der ersten und 275 Passagieren in der zweiten Cajüte von Southampton nach New York abgegangen. Im Zwischendeck werden den neuesten Verordnungen des Lloyd zufolge keine Passagiere befördert.

Rußland. — Warschau, 7. September. Während des Gottesdienstes in einer orthodoxen griechischen Kirche explodirte heute eine Dynamitbombe. Der Mann, welcher die Bombe gelegt hatte, um die Kirche in die Luft zu sprengen, wurde zerschmettert. Er war ein Katholik und von fanatischem Hasse gegen die Lehren und Gebäude der orthodoxen Kirche erfüllt.

Petersburg, 7. September. Ein grauenhafter Mord ist in der hiesigen Schuwalowkaserne verübt worden. Der Mörder war ein Mitglied der Musikcapelle der kaiserlichen Garde und vollbrachte die Blutthat in einem Anfalle von Eifersucht auf einen seiner Kameraden. Als der letztere beim Essen saß, schlich sich der Mörder von hinten an sein Opfer heran und versetzte demselben einen so wuchtigen Hieb mit dem Säbel, daß der Kopf des Getroffenen total vom Rumpfe getrennt wurde und in den vor dem Ermordeten auf dem Tische stehenden Teller rollte.

Petersburg, 9. September. Im ganzen Reiche wurden am Montag 4694 Erkrankungen und 2540 Todesfälle in Folge der Cholera gemeldet. Am Sonntag wurden 4779 Fälle zur Anzeige gebracht, 85 Fälle mehr als am Montag. Es starben am Sonntag 2073 Personen. Am Montag starben 767 Personen mehr. In Petersburg wurden am Mittwoch 119 neue Erkrankungen gemeldet, 19 weniger als am Dienstag. Die Zahl der Todesfälle betrug am Mittwoch 39.

Petersburg, 10. September. Stürmische Begeisterung herrscht in allen Bevölkerungsclassen über den Besuch des Czaren und seiner Gemahlin in den hiesigen Cholerahospitälern. Der Czar hat bei jener Gelegenheit nicht nur mit den Kranken gesprochen, sondern vielen sogar die Hand gereicht. Die Czarin küßte eine barmherzige Schwester, welche während ihrer Verpflegung von Cholerakranken von der Seuche befallen worden war.

Petersburg, 11. September. Laut den neuesten Nachrichten sind gestern in ganz Rußland 2337 Personen an der Cholera erkrankt und 1869 daran gestorben.

Inland.

Detroit, Mich., 6. September. Der Gesundheitsrath hat auf Grund einer vom Generalarzte ihm zugeschickten und vom Präsidenten Harrison gutgeheißenen Verfügung beschlossen, alle von Canada über Detroit nach den Vereinigten Staaten kommenden Einwanderer einer zwanzigtägigen Quarantäne zu unterwerfen.

Kansas City, 10. Sept. Die Gesundheitsbehörde von Kansas und Missouri haben eine Berathung über die Choleraseuche abgehalten, und Vorkehrungen gegen die Einschleppung derselben getroffen.

— Vier Wochen umsonst. Man lese die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.

Marktbericht.

9. September 1892.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	74
Winterweizen	67½—73¾
Mais, No. 2	47 —48¾
Hafer, No. 2	33¾
Roggen, No. 2	56½
Gerste	35 —65

Viehmarkt.

Stiere	$2.80—5.50
Kühe, Bullen &c.	1.15—2.80
Schweine	3.90—5.30
Schafe	4.40—4.50
Lämmer	3.50—6.00

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	68¼
Gerste, No. 2	62½

Viehmarkt.

Stiere	$2.40— 4.50
Kälber	1.50— 5.00
Bullen	1.40— 1.90
Kühe	.75— 2.40
Schweine	4.25— 5.15
Schafe	2 25 – 4.25
Lämmer	4.00— 4.75

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	74
No. 1, hart	76 —77

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	68⅞—69
Mais, No. 2	44 —44¾
Hafer, No. 2	29⅜
Roggen No. 2	60

Viehmarkt.

Stiere	3.30—4.85
Schweine	4.60—5.20
Schafe	3.00—4.40

Kansas City, Mo.

Weizen No. 2, hart	58
No. 2, hart, neu	60 —61
No. 2, roth	62 —63
Mais, No. 2	44¾—45
Hafer	27½—28½

Viehmarkt.

Stiere	$2.30—4.50
Kühe	1.45—2.90
Schweine	4.00—4.60
Schafe	5.00